

Erachtet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeigen werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis: Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., resp. der Stempelgebühr 30 ct.

Official-Abonnements-Bureaus: In Aedlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blärbj bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 51.

Hermannstadt, Sonntag den 1. März 1896.

112. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten.“

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher: In loco: fl. 85 fr. Für den Monat März 1 fl. 20 fr. Mit Postzusendung: fl. 85 fr. Für den Monat März 1 fl. 20 fr. Mit Postzusendung: 1 fl. - fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Apponyi's Beschlusstrag.

Die Voraussetzungen, welche die Opposition und deren Presse der Regierung insinuieren, bestehen eine ernste und sachliche Kritik nicht. Sie setzen von der Regierung voraus, daß sie bei Erneuerung des Zoll- und Handelsvertrages sich dem Willen „Wiens“ beugen werde. Unter „Wien“ verstehen sie, wie es scheint, die österreichische Regierung und das österreichische Parlament, nicht die einzelnen Körperschaften, die in der Frage des Ausgleiches eine sehr einseitige Stellung eingenommen haben, sondern die hohen und höchsten Kreise, die man doch geziemender Weise bei allen politischen, noch mehr bei allen wirtschaftlichen Fragen in die Discussion nicht einbeziehen soll.

Solange die Opposition die Angelegenheit des Zoll- und Handelsvertrages auf dieses Gebiet hinüberspielt, kann man sich mit ihr in keine Erörterung einlassen; denn das verbietet die Achtung, verbietet das Vertrauen, welches wir für die Unparteilichkeit der Krone und ihrer Umgebung hegen. Gerne wollen wir aber einen Gedankenaustausch pflegen mit denen, die eine Erneuerung des Ausgleiches an und für sich in's Auge fassen, ohne hinter demselben besondere Tendenzen zu suchen.

Die Rede, welche Graf Apponyi am 24. Februar in der Ausgleichsfrage hielt, ist dies allerdings nicht. Seine Prämissen sind aber falsch, folglich auch die Schlußfolgerungen; im Ganzen ist die Rede des Führers der Nationalpartei sachlich, daher es sich der Mühe verlohnt, darauf zu reflectiren.

Der erste große Irrthum, auf den wir im Beschlusstrag Apponyi's stoßen, ist, daß er die Stellungnahme der österreichischen Handelskammern, Landtage und des jenseitigen Parlamentes in Sachen des Zoll- und Handelsvertrages, zummindest betreffs deren voraussetzlicher Wirkung, überschätzt. Er setzt voraus, daß der Värm, der jenseits der Leitha geschlagen wird, die ungarische Regierung mürbe machen oder gar einschüchtern werde. Und eben deshalb glaubt er, es wäre gar klug, wenn auch die Ungarn Värm schlagen und die Faust — in der Tasche halten würden.

Alles, was er aus dieser Auffassung folgert, fällt in sich selbst zusammen, eben weil die Auffassung irrig ist. Und sie ist es offenbar. Die Ausgleichsverhandlungen sind zwar im Zuge, allein die Einzelheiten dürfen bis noch nicht an die große Glocke gehängt werden; Positives kann also die Opposition nicht wissen; noch weniger kann sie behaupten, die ungarische Regierung habe den österreichischen Forderungen gegenüber Nachgiebigkeit bekundet oder sei hierzu geneigt. Hat die Regierung Etwas gethan oder gesagt, woraus die Opposition auch nur im Entferntesten folgern könnte,

daß sie auch nur ein Nicken von den Interessen Ungarns Oesterreich zuliebe opfern wolle? Davon ist ja keine Rede. Doch auch das kann die Opposition der Regierung nicht insinuiren, sie erachte den Zoll- und Handelsvertrag als eine heilige und so unerschütterliche Basis, daß sie die Möglichkeit des eigenen Zollgebietes selbst im Princip ausschließt. Nirgends und niemals hat ein Minister gesagt, daß er den Gedanken des eigenen Zollgebietes perhorrescirt. Daß die Regierung das Gegentheil nicht erklärt, beweist nur, daß sie das Ballen der Faust in der Tasche weber geschmackvoll, noch klug oder zweckdienlich findet.

Würde die Resolution Apponyi's zur Annahme gelangt sein, so wäre der Effect höchstens der, daß die Ungarn die Wiener copiren und so wie diese mit ungeladenen Pistolen drohen. Möge man ja nicht glauben, daß die sächterliche Drohung unserer österreichischen Nachbarn mit dem abgeforderten Zollgebiet als Factor bei den Ausgleichsverhandlungen in's Gewicht fallen werde, seitens der ungarischen Regierung gewiß nicht. Ueberhaupt wird für die Grundlage der Unterhandlung nicht die bestellte öffentliche Stimmung, sondern die Biffer maßgebend sein.

Und das Recht und die Kraft werden auf der Seite dessen sein, der auf der Basis des Einmaleins bleibt und keine Tragödie oder Komödie spielt, daß zweimal zwei fünf sei. Ueberhaupt war es seitens der Opposition wenn auch nicht vom oppositionellen, so doch vom patriotischen Gesichtspunkte — ein Fehler, daß sie die österreichische Drohung für mehr nahm, als sie wiegt. Am Ende werden die Oesterreicher selbst glauben, Ungarn nehme ihre Schreckenberger wirklich ernst. Entschieden würden sie in diesem Glauben bestärkt werden, wenn die Regierung mit der Annahme der Apponyi'schen Resolution sich hätte auf das Terrain des Zurückdrohens verlocken lassen.

Das Ausland hält die Ungarn für eine politisch reife Nation. Ungarn würde sich aber ein zweifelhaftes Zeugniß politischer Reife leisten, wenn es die unweisen österreichischen Drohungen nachahmte und dem gebildeten, zumal wirtschaftlich civilisirten Ausland das Beispiel lieferte, daß zwei auf einander angewiesene Parteien mit gegen einander gerichteten Revolvern ihre vitalsten materiellen Interessen verhandeln.

Von diesem Gesichtspunkte, der allein richtige ist, mußte die Apponyi'sche Resolution als entschieden überflüssig angesehen werden. Diese Resolution umschreibt nicht einmal die Grenze genau, außerhalb deren Ungarns Interessen eine Schädigung erleiden; sie bietet daher keine concrete Grundlage, sondern fordert nur, die Regierung solle zurückdrohen. Da lautet wieder die verkehrende Annahme, die ungarische Regierung werde unterlassen, Ungarns Interessen gebührend zu wahren. Und diese verkehrte Annahme ist ein genügender Grund, daß eine Regierung, die Selbstgefühl besitzt, die Consequenzen derselben von sich weise. Sicher darf die ungarische Regierung auch nicht ein Zota von Ungarns Interessen aufgeben; die Regierung selbst — lediglich Minister Daniel — hat das entschieden erklärt. Die Regierung, die auf Grund des ihr zu Gebote stehenden reichhaltigen und verlässlichen Daten-Materials die Abwägung der verschiedenen Interessen vorzunehmen in der Lage ist, kann am competentesten die Grenze feststellen, innerhalb deren sie in Angelegenheit der Erneuerung des Zoll- und Handelsvertrages mit Oesterreich friedlich verhandeln kann. Diese Grenze kennt die Regierung gewiß; natürlich bringt sie dieselbe nicht in die Öffentlichkeit, weil sonst der andere Theil in Vorhinein orientirt wäre betreffs des erreichbaren

Maximums. Schließlich muß ja und wird auch die ungarische Regierung bemüht sein, dem Lande je mehr Vortheile zu sichern.

Es geht daher nicht an, dem pacificirenden Theile zu drohen, wo die Regierung mit erforderlichem Tact und entsprechender Energie ohne jede Spectakelmacherei das Ziel erreichen kann und mit dem sie — davon kann Apponyi und auch die Opposition überzeugt sein — bereits im Klaren ist.

Und eben weil sie über das zu erreichende Ziel im Klaren ist, bedarf sie keiner Instruction betreffs vorheriger Studien und Schritte. Die Regierung muß schon jetzt alle Daten zur Hand und ihre Berechnung für alle Fälle fertig haben. Und so ist's auch. Nur übler Wille kann ihr zumuthen, sie werde mit ungeladenem Gewehr in den Krieg ziehen. Daraus folgt jedoch nicht, daß man dem Gegner drohe, der Schießprügel sei scharf geladen. Prahlerei ist noch kein Beweis von Muth.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Februar.

Graf Albert Apponyi hat Herrn Ludwig Fest, dem Präsidenten des vom Abgeordnetenhaus zur Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Curialgerichtsbarkeit entsendeten Special-Ausschusses, den in Paragraphen abgefaßten Text jener Modificationen überreicht, die er im Sinne seines bekannten Antrages behufs Sicherung der Reinheit der Abgeordnetenwahlen in den Gesetzentwurf über die Gerichtsbarkeit der königlichen Curie aufgenommen zu sehen wünscht. Diese an Stelle der einschlägigen Bestimmungen des Wahlgesetzes beantragten Modificationen sollen von dem Ausschusse schon im Laufe der nächsten Woche in Beratung gezogen werden. Zu diesen Beratungen wird selbstverständlich auch Graf Albert Apponyi eingeladen werden, welchem, obgleich er nicht Mitglied des Ausschusses ist, in diesem Falle im Sinne der Hausordnung das Recht zusteht, an den Ausschusberatungen theilzunehmen.

Das „Gremdenblatt“ bespricht die jüngste Rede des ungarischen Handelsministers und meint, man konnte von der ungarischen Regierung eine andere Haltung nicht erwarten. Da es sich bisher gezeigt hat, daß die ungarischen Staatsmänner ebenso, wie ihre österreichischen Collegen von dem Wunsch befeuert sind, die im Zuge befindlichen Unterhandlungen zu einem gebrüchlichen Ergebnis zu führen, kann nicht davon die Rede sein, daß die eine Regierung siege oder eine Niederlage erleide, sondern es ist selbstverständlich, daß der neue Vertrag für beide Theile annehmbar sein müsse. Der Ausgleich muß sich als Ausgleich der beiderseitigen Interessen erweisen. Die Wahrung der Interessen des eigenen Staates ist eine Pflicht, die von beiden Regierungen sehr ernst aufgefaßt wird. Die strengste Erfüllung dieser Pflicht schließt aber das Beständnis und die Würdigung der Bedürfnisse des anderen Staates nicht aus, nur dürfen die beiderseitigen Staatsmänner nicht auf die leidenschaftlichen Souffleure hören, die eis und trans die verantwortungsvollen Verhandlungen der Regierungen beeinflussen wollen.

Das österreichische Abgeordnetenhaus wählte am 27. d. in die Quoten-deputation: Beer, Wenger, Ruß, Jaworski, Balesti, Klun, Sebtwig, Janda, Rajsi und Ebenhoch.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah vom 27. d.: Nachrichten von der Höhe von Trala vom 26. d. befragen, daß der Feind gestern Abends ohne Mühsung vorrückte und die Absicht kundgab, die italienischen Stellungen anzugreifen, daß er sich jedoch im Laufe der Nacht hinter Mariam Sciatu zurückzog und seine früheren Stellungen in der Thalsenkung von Adua wieder einnahm. Weiter theilt das Telegramm die Namen von fünf in dem Treffen der Colonne Stevani mit dem Obersten des Ras Sebat am 26. d. gefallenen Bersaglieri mit; verwundet wurde derselbst Capitän Russo.

Feuilleton.

Irrwege.

Von Josephine Galkin Scherer. (23. Fortsetzung.)

„Da war auch heute Besuch bei mir,“ begann der Vater endlich; „der Herr Lieutenant von Steinig ging gerade vorüber und sprach bei mir vor.“ Eine glühende Röthe ergoß sich über Theresens Wangen und die Nadel plitt in dem Finger, so daß ein heller Blutstropfen hervorquoll. Der Vater fixirte sie scharf. „Du wirst ja auf einmal dunkelroth,“ forschte er, „was geht Dich der Lieutenant an?“ Sie zuckte die Achseln und neigte den Kopf noch tiefer. „Ich kenne ihn ja kaum, ich stach mich nur.“ Sie nahm den Finger zwischen die Lippen und sog den Blutstropfen auf. „Ich weiß auch nicht, was der vornehmen Herrn herfürte, paßt gar nicht hierher — no, gleichviel, will glauben, daß er es gut meinte.“ Er zog die Uhr heraus. „Schlafenszeit, mache auch, daß Du in Deine Kammer kommst, ich kann das Aufsehen bis in die Nacht nicht leiden.“ Er stand auf und zündete ein Licht an. „Und damit Du weißt, ich habe das Barren und Trödeln jetzt satt, morgen Abend gehe ich zu Bergfeld und sage ihm, daß er Dir seinen Ring bringen kann, nächsten Sonntag werdet Ihr aufgeboden und in vier Wochen ist Hochzeit.“ Theresese hatte den Kopf gehoben, ein angstvoll sehender Blick traf ihn. „Vater!“ „Schweige! Ich will all' das thörichte Zeug nicht noch einmal hören. Einem vernünftigen Grund hast Du gegen ihn nicht anzuführen, und Du

wirft es mir noch einmal danken, daß ich Dir einen braven, tüchtigen Mann verschafft habe. Es bleibt dabei, gute Nacht.“ Die Thür fiel hinter ihm in's Schloß und Theresese schlug mit einem Jammerlaut die Hände vor das Gesicht.

XII.

Die Nacht hatte Theresese keinen Schlaf gebracht; schweigend hatte sie mit dem Vater das Frühstück eingenommen, seine finstere, harte Miene hatte ihr nicht den Muth gegeben, noch ein Wort der Bitte auszusprechen. Nun war er fort, und sie sah, müde vom Weinen und in fiebriger Aufregung auf jeden nahenden Schritt laufend. Joachim wollte ja kommen, — sie sollte ihn sehen, noch einmal sehen und Abschied von ihm nehmen! Dann war es ihr plötzlich wieder, als müsse er ihr Hilfe bringen, sie retten aus diesem grausamen Elend; er hatte so sicher, so festgemuthig gesprochen. Wenn es möglich wäre! Und von Neuem flossen ihre Thränen. Da endlich ein Klopfen an der Thür, sie sprang auf, es war Joachim. „Ach!“ Wie sie nun vor ihm stand, mit dem glühenden, thränenüberströmten Gesicht, den traurigen und zärtlichen Augen, streckte er ihr in überwallendem Gefühl die Hände entgegen. „Liebe Theresese!“ Und ohne Worte wußten, wie es geschah, lag sie an seiner Brust, er fakte ihren Scheitel und sprach beruhigende und tröstende Worte. „Sie wissen schon, daß ich nichts erreicht? Ihr Vater ist streng und unerbittlich,“ sagte er. Sie nickte. „Bergeben Sie mir, Theresese, daß ich Ihnen nicht helfen konnte; fügen Sie sich in das Unabänderliche, wir Alle müssen es ja, wir seufzen unter der Härte des Schicksals und können doch seinem ehernen Druck nicht entinnen, vielleicht daß ein noch ein Lichtstrahl in das Dunkel Ihres Lebens fällt.“ „Nie, nie!“

„O, lassen Sie mich's hoffen, es muß ja eine Zeit kommen, wo man überwunden hat, was unerträglich schien, wo diese Qualen sich mildern, neues Glück und neue Hoffnungen austauschen, wie sollte man sonst das Leben ertragen!“ Wieder mißverstand sie seine Worte, deutete sie, daß er sie ebenso liebe, wie sie ihn. „Niemand, zwingen kann mich der Vater nicht, will er es doch, so weiß ich, was ich thue.“ Es leuchtete eine solche Entschlossenheit in ihrem Blick, daß er erschrocken fragte: „Um Gottes willen, Theresese, was wollen Sie thun?“ „Fortlaufen, in die weite Welt hinaus, — in's Wasser gehen!“ „Theresese!“ „Was ist an dem erbärmlichen Leben gelegen; lieber todt, als einem vorhassten Manne angehören, wenn man einen Anderen liebt.“ „Es wolle heiß in ihm auf.“ „Theresese, bin ich dieser Andere, um den Du sterben willst?“ „O, Joachim, Du fragst noch?“ Er hielt sie in seinen Armen, und sie tauchten Ruß um Ruß. Er war wie berauscht, — er mußte sie retten, er durfte sie nicht einem verhassten Geschick, dem unbeglückten Willen eines harten Vaters überlassen; er hatte das Schicksal des Mädchens seiner Wahl, ihre Vorlesung, ihr Alles sein, sie erheben, beglücken wollen, — hier war es so. Alles Das jagte wild durch seinen Kopf, zwischen Klüften, Liebesworten und Schwüren der Treue. Wenn er zu Vorhards käme und um Theresens Hand wäre? Der Alte würde ihn schände zurückweisen, von seinem Standpunkte konnte er nicht anders. Und seine Eltern? Sein Vater zumal? Er würde ihn wahrhaftig nennen! Er schreckte vor dem harten, ausichtslosen Kampf zurück, das war ja Alles unmöglich! „Ich muß fort, morgen schon fort,“ rief er in bitterer Selbstqual, „und Du bleibst hier! Was wirst Du thun?“ „Sterben!“ sagte sie, sich an ihn lehrend. „Um Gottes willen, Theresese, weich' wohlfühniges Wort, ich kann es nicht hören!“

Lieutenant Caputo starb am 25. d. in Abigrat in Folge der beim Hügel von Alqua erhaltenen Wunden.

Am 26. d. sind in Konstantinopel die Boten zu einer Beratung über die Zeitumstände zusammengetreten. Die dahin delegierten Consuln werden, nachdem ihre Mission der Hauptstadt nach beendet erscheint, in dieser Woche die Rückreise antreten. In Bistun herrscht noch immer Glend. Die Unterstufungen und die Ergebnisse der von den Boten eingeleiteten Sammlungen wurden dahin dirigiert. Die Worte versprach für die Verpflegung jener, noch in Bistun verbliebenen Flüchtlinge welche nicht heimkehren wollen, zu sorgen. Die Sterblichkeit dauert an. Täglich werden 50 Sterbefälle constatirt. Ein Spital wurde errichtet, doch fehlt es an Ärzten und Medicamenten, für deren Entsendung gesorgt werden soll. Die französische Regierung errichtet ein neues Consulat in Marasch, woselbst England den Botschafter von Aleppo jährlich einige Monate residiren lassen wird.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 27. Februar.

Auf den Dauerredner von gestern folgte heute der Trauerredner Emil Babo, der mit seiner tiefen Stimme das durch nahezu zwei Tugend Volkvertreter repräsentirte Abgeordnetenhaus in eine elegische Stimmung versetzte, indem er in ergreifenden Tönen die Unzulänglichkeit unserer Regierung schilderte und die Mängel des gemeinsamen Zollgebietes beklagte. Während er das Handelsbudget aus Misträuen zu den leitenden Staatsmännern ablehnte, sollte der sächsische Abgeordnete Karl Schmidt der Wirksamkeit des Handelsministers, namentlich in der Richtung der Förderung des Kleinhandels, rückhaltlos Anerkennung. Er besprach die Pläne, welche der Minister in dieser Beziehung zu realisiren gedenkt und regte eine Ausbreitung des Genossenschaftswesens an, wobei er gleichzeitig den Entwurf zur Reform der Creditgenossenschaften kritisch beleuchtete. Die zutreffenden Äußerungen Schmidt's wurden vom ganzen Hause beifällig aufgenommen.

Nicht ganz dasselbe läßt sich vom Grafen Theodor Batthyany behaupten. Dieser spielte die verfolgte Unschuld vom Lande und vertheidigte die Opposition gegen den Vorwurf, als würde sie Obstruction treiben, was ihr natürlich nie in den Sinn gekommen sei. Auf den eigentlichen Gegenstand der Tagesordnung übergehend, bemängelte er, daß Minister Daniel jüngst nicht ein socialpolitisches Programm gegeben hat und empfahl ihm die Weiterentwicklung der Arbeitergesetzgebung, die Sanirung der Lage der Diaristen, die Decentralisirung der Industrieanlagen und dergleichen mehr.

Nachdem Graf Batthyany noch die Einführung der Besteuerung, die Revision des Handelsgesetzes vom Gesichtspunkte der ausländischen Wirtschaftsanstalten, die Reform der Handels- und Gewerksamkeiten regiert und zur Erledigung wichtiger Vorlagen das Abhalten von Abendkassen des Abgeordnetenhauses befürwortet und nachdem ihm ein Mitglied der liberalen Partei zugestanden hatte, daß für die Verhandlung all dieser Dinge keine Zeit vorhanden sei, beschäftigte sich Redner noch mit Eisenbahnanlagen und kündigte den von Wiener Vätern verbreiteten Tratsch auf, als hätte die Regierung die Absicht, die Staatsbahnen wieder in Privatbahnen umzuwandeln und nur die Hauptlinien in eigener Verwaltung zu behalten. Zum Schluß seiner andertthalbhündigen Rede unterstützte er den Antrag des Grafen Apponyi.

Nach der Pause, welche der Präsident hierauf eintreten ließ, eilte Alles in den Saal zurück, denn es hatte sich kein Geringerer zum Worte gemeldet, als Koloman Tisza. Der große Staatsmann sprach zunächst über die Duote und führte aus, daß man über die Höhe derselben heute weder hier, noch in Oesterreich ein richtiges Urtheil abgeben könne. Dies werde erst dann der Fall sein, wenn die ersichtlichen Berichte der Duoten Deputation vorliegen werden, denn in dieser Frage kann nur die durch Daten erwiesene Gerechtigkeit entscheidend sein. Die Polemik mit einzelnen Bemerkungen des Grafen Apponyi und des Abgeordneten Felty behielt sich Tisza für ein anderes Mal vor. Heute prädicirte er nur seinen Standpunkt dem Apponyi'schen Beschlusse gegenüber. Unter lebhaftem Beifall bemerkte er, daß bei uns die Freunde der Aufrechthaltung des gemeinsamen Zollgebietes im Nothstande seien. Ihnen gegenüber, die hierauf kein so großes Gewicht legen, denn die Letzteren weisen die Nachtheile des Zollbündnisses für Ungarn durch Daten nach, während die Ersteren nicht das Gegenüber thun können, um den Oesterreichern keine Waffen gegen uns in die Hand zu geben. Im Ganzen genommen könne Niemand behaupten, daß das Zoll- und Handelsbündniß für die beiden Staaten der Monarchie schädlich war, denn Niemand könne die hohe volkswirtschaftliche Entwicklung in Uebereinstimmung, welche in den letzten 30 Jahren beide Staaten genommen haben.

„Was bleibt mir übrig? Kannst Du's wollen, daß ich Bergfeld's Frau werde?“

Er preßte seine Lippen auf die ihren. „Nein, nein, ich will es nicht!“

„Warum nur zögern, sie waren vom Schicksal für einander bestimmt, zwei Unselbständige, zwei unter dem Druck des Lebens Seufzende, hier bei ihr, in ihrer hingebenden, tiefen Liebe würde dein Herz Ruhe finden, er wollte ja nur geliebt sein, — weiter nichts!“

„Therese, willst Du mein Weib werden?“ fragte er in süßlicher Erregung.

„Wie Du fragst; das ist ja unmöglich, Du so vornehm, so hoch über mir!“

„Dannach fragt die Liebe nicht. Wir lieben uns, das ist genug. Ich will Dich vor Dinem Schicksal retten, Du sollst meinen Namen tragen, mein Weib sein vor Gott und Menschen. Doch wir müssen unsere Eltern durch die Macht der That sachen zwingen; Du entfliehst Deinem Vater, kommst heimlich mit mir, nach meiner Garnison, dann erst erfahren die Unselbst, wo Du bist. Du bleibst unter meinem Schutz, und die Rückkehr ist dann unmöglich. Du willst?“

„Ob ich will! Deine Frau! O mein Gott, mein Gott, ist so viel Glück denn möglich?“

„Du darfst nicht sterben, Therese, so viel Schönheit und Jugend ist zum Leben und Glückseligkeit bestimmt, Du sollst glücklich werden durch mich.“

„O Du Lieber, Einziger, mein Retter, mein Erlöser!“

„Es war wie ein Sturm über ihn gekommen; was sich ihm als Zweifel und Frage aufdrängten wollte, wies er weit von sich; das zärtlich liebende Weib, das zu ihm aufstieg wie zu einem Gott, dessen Befreier aus banger Noth er wurde, mußte auch ihm Glück bringen, in ihr hatte er gefunden, wonach sein Herz vergeblich gesucht, Alles andere war Irthum, Schein, Trug gewesen, hier war Wahrheit!“

Als eine Stunde später Joachim das Haus verließ, war das Nothwendigste besprochen. Er wollte nur bis zur nächsten Station fahren und dort den zwei Stunden später nachfolgenden Zug erwarten. Diesen sollte Therese benutzen, der Vater war auch morgen außerhalb in Arbeit, so würde sie vor Abend Niemand vermissen, und bis dahin waren sie bereits nahe dem Ziel ihrer Reise. Was dann weiter werden sollte, darüber hatten sie Beide nicht nachgedacht, — Therese ließ sich willenslos von Joachim leiten, und dieser befand sich in einer gitternden, leidenschaftlichen Erregung, die jede ruhige Ueberlegung, jedes Weiterdenken ausschloß. Es schloß einmal der Gedanke durch sein Hirn, daß er sich jetzt rathlos und fähig von Melitta gefüh, ihr gezeigt habe, daß er sich zu ihrem Schicksal nicht machen lasse, daß er seine Gattin zu sich emporsiehen wolle und nicht von ihr emporgesogen sein. Dann verwarf er diesen Gedanken wieder, — was kümmerte ihn Melitta?

— Er hatte sie nicht geliebt, er war nur gebendet von ihrer Schönheit, ihrer Liebenswürdigkeit, einem Augenblick gefangen von dem Reiz, das sie über ihn wie über jeden Mann geworfen; das war nicht Liebe, geliebt hatte er nur Therese, früh, jetzt, immer, sie, die in demüthiger Liebe zu ihm empotrag.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn drüben mit der im Reichstage erbrachten Resolution ein tactischer Fehler begangen wurde, so dürfen wir denselben unverkennbar gern schuldig bleiben. In Oesterreich weiß man, daß Redner seit 1887 stets warm für das Zoll- und Handelsbündniß eingetreten sei, und daß er gegen unbillige Forderungen angekämpft hat, ob sie nun dort oder bei uns gestellt wurden. Er glaubt also nicht mißverstanden zu werden, wenn er die Herren drüben davor warnt, sich der Mission hinzugeben, als könnten sie uns durch Angriffe einschüchtern oder durch übertriebene Forderungen erweichen. Er hofft, die österreichische Regierung und Gesetzgebung werden ihre Forderungen auf ein billiges Maß einschränken. Sollte er sich aber täuschen, so würde er, wenn auch mit Bedauern, zu dem uns geleglich gewährleisteten Rechte greifen — mit Bedauern, weil die Errichtung des selbstständigen Zollgebietes in beiden Staaten zu einer Störung der Wohlfahrt, der Entwidlung der Staatswirtschaft führen würde. Und damit der gerechte Zorn, welcher sich ob der Herbeiführung solcher Nachtheile Luft machen müßte, nicht gegen uns, sondern gegen diejenigen sich wende, welche sie verursacht haben, lehnt er den Beschlusstrag des Grafen Apponyi ab.

Die vom ganzen Hause mit von Satz zu Satz gesteigert, gespanntester Aufmerksamkeit angehörte und von den Beifallsandebungen der liberalen Partei häufig unterbrochene, kurze Rede des ehemaligen Minister-Präsidenten wurde zum Schluß von der Rechten stürmisch acclamirt.

Den Beschlus machte Julius Horvath, welcher bemängelte, daß die Regierung das Land nicht genug aufrecht orientirte, sondern sich bloß von der Hyperlopatität gegenüber der Krone leiten lasse, anstatt derselben zu zeigen, daß Ungarn in so großen Fragen einig sei. Redner geißelte noch die Tendenz der Wiener Presse, welche Ungarn einen großen Finanzkrach insinuiren wollen und ließ sich auch heute nicht die Gelegenheit entgehen, den Director Taufsig sein Uebelwollen fühlen zu lassen. Er unterthütete den, den Standpunkt der auf der 1887-er Waise stehenden Patrioten zum Ausdruck bringenden Antrag des Grafen Apponyi.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr. — Morgen dürfte die allgemeine Debatte über das Handelsbudget geschlossen werden.

Die Bischofsconferenz.

Budapest, 27. Februar.

Nach halbjähriger Pause versammelten sich heute wieder die Mitglieder des ungarländischen katholischen Episcopats im Diner Primatialpalais, um einer Einladung des Cardinal-Bischofs von Veszprém, die jetzt auf der Tagesordnung stehenden Fragen ihrer Kirche zu besprechen. Krankheit und nicht weniger auch das plötzlich eingetretene schlechte Wetter, wie die in Folge dessen eingetretenen Verkehrsstörungen verursachten es, daß mehrere Prälaten der hiesigen Konferenz nicht beizuwohnen konnten. Es waren zur angelegten Stunde erschienen: der Erzbischof von Kolocsa Dr. Georg Csáky, der Erzbischof von Veszprém Victor Mihály, die römisch-katholischen Bischöfe Johann Batta, Raab; Emerich Bende, Neutra; Sigmund Dubics, Kolchau; Julius Mészáros, Szatmar; Dr. Baron Karl Horváth, Veszprém; Alexander Desjéffy, Csana; Dr. Philipp Steiner, Szatmar; Paul Szmeceanyi, Zips; Karl Riméty, Neuzelt; die griechisch-katholischen Bischöfe Johann Szabo, Szamos Ujvár; Johann Vathy, Eperjes; Julius Ficzak, Munkacs; ferner der Timmerer Weihbischof Johann Majorosi und der Erzabt von Pannochalma Hippolyt Fehér.

Der Konferenz waren fern geblieben Cardinal-Bischof Dr. Lorenz Schlauch (Großwardein, lat. Lit.), der Erzbischof von Erlau Dr. Josef Samassa, der Großwardeiner Bischof gr. Lit. Michael Pabel, ferner die röm.-kath. Bischöfe Konstantin Schuster (Waisgen), Franz Sönhart (Siebenbürgen), Cornel Hidassy (Steinamanger).

Von den vacante drei Bisthümern war bloß das jüngst verwaiste Fünfkirchner durch den Capitular-Bicar Franz Troll vertreten; das Rosenauer röm.-kath. und das Lugosjer gr.-kath. Bisthum aber waren nicht repräsentirt.

Um 10 Uhr eröffnete der Cardinal-Bischof die Konferenz mit einem kurzen Gebet, begrüßte die Anwesenden, denen er für ihr Erscheinen dankte und ersuchte den Erzabt Fehér, sich auch diesmal der Mühe der Protocollführung unterziehen zu wollen.

Da eine bestimmte Tagesordnung nicht festgesetzt war, kam als erster Gegenstand die Congruenzfrage zur Discussion. An dieser theilhaftigen sich zahlreiche Mitglieder der Konferenz, doch wurde ein Beschluß nicht gefaßt, da der Episcopat hinsichtlich seines weiteren Vorgehens und Verhaltens in dieser Frage den nächsten Beschluß erst dann wird zu fassen in der Lage sein, wenn die Bestimmungen und Modalitäten betreffend die Consecration der geistlichen Einkommen seitens des Ministeriums bekannt gemacht werden. Bischof Steiner brachte einen schriftlichen Antrag in Angelegenheit der Beaufichtigung der sogenannten Kaschauer Märtyrer ein. Es waren dies Jesuiten und ein Domherr, welche im XVII. Jahrhundert zu Homonna den Märtyrertod erlitten. Die Bischofsconferenz nahm diesen Antrag einstimmig an und da das für die Seligsprechung erforderliche Beweismaterial vorhanden ist, wurde der Cardinal-Bischof ersucht, bei dem heiligen Stuhl die entsprechenden Schritte einzuleiten und dahin zu wirken, daß die Beaufichtigung noch während der Millenniumsfeierlichkeiten solle erfolgen können.

Hierauf kam die Heiligpreisung der seligen Margarethe zur Sprache. Die Konferenz erachtet wohl auch diese Angelegenheit für reif, da die Beweismittel jedoch noch nicht in genügender Anzahl beschafft werden konnten, wurde beschloffen, diese Frage bei der Curie erst später, jedoch in allerhöchster Zukunft anzugehen.

Als nächster Gegenstand folgte eine Zuschrift, in welcher der Episcopat ersucht wird, sich darüber zu äußern, ob und unter welchen Modalitäten er die Veranstaltung eines katholischen Landes-Abbrercongresses billigen würde. Die Konferenz sprach aus, daß sie im Princip der Idee dieses Congresses bereitwillig zustimme. Damit jedoch die Organisation und die Leitung des Congresses den Anschauungen des Episcopats entspreche und dessen Erfolg gesichert werde, wurde der Bischof von Veszprém, Baron Karl Horváth, ersucht, diese Organisation in die Hand zu nehmen. Als Vizepräsidenten wurden ihm die Domherren Balotai (Veszprém) und Komlóczy (Gron) beigegeben. Bischof Horváth unterzog sich bereitwillig dieser Aufgabe und wird sich mit den berufenen Fachkreisen in Verbindung setzen, um die nothwendigen Verfügungen zu treffen, bezuglich welcher er dem Episcopat von Zeit zu Zeit Bericht erhalten wird.

Cardinal-Bischof von Veszprém legte sodann eine Zuschrift des Minister-Präsidenten Baron Desider Bauffy vor, in welcher dieser unter Beifluß des Millenniums-Festprogramm's Se. Eminenz ersucht, veranlassen zu wollen, daß der katholische Episcopat insbesondere an den einen Landescharakter tragenden Festlichkeiten in würdiger und entsprechender Weise sich theilnehme.

Nach einer längeren Discussion, in deren Verlauf sich wiederholt ungetheilte Begeisterung und Uebereinstimmung kundgab, wurden diesbezüglich folgende Beschlüsse gefaßt:

Bei dem am 3. Mai in der Katholischen Kirche stattfindenden Festgottesdienste werden die Mitglieder des katholischen Episcopats in corpore, und zwar im Ornat, in der Mantelletta ohne Infula erscheinen.

Für die katholischen Lehreinhalten wird der 17. Mai als Festtag erklärt.

In Betreff der am 3. Juni erfolgenden Aushebung der heil. Krone wird der Minister-Präsident ersucht werden, neben die Regnicolar-Deputation als Vertreter des Episcopats zwei Bischöfe aufzunehmen und dafür Sorge zu tragen, daß auch diesen, wie den übrigen Mitgliedern der genannten Deputation, Hofequipagen zur Verfügung gestellt werden. Diese zwei Bischöfe

werden dann die heil. Krone bei ihrer Ueberführung in die Katholische Kirche, in das Parlamentsgebäude und bei der Rücküberführung in hohem Ornat begleiten. Ueberdies werden sämtliche Prälaten in vollem Ornat, mit der Infula und dem Biviale, die Krone an der Kirchenpforte empfangen und sich auch an dem Zug in das Parlamentsgebäude theilnehmen.

Der Minister-Präsident wird ferner ersucht werden, Verfügungen treffen zu wollen, daß bei der Aushebung und dem Zurückstellen der Krone auch der Bischofprimas anwesend sei, da die Krone auch jetzt unter andern auch mit dem Primatial-Bischof besiegelt ist.

Der Minister-Präsident hatte an den Bischofprimas ein weiteres Ersuchen nach der Richtung gestellt, daß der diesjährige St. Stefanstag mit besonderem kirchlichen Pomp begangen und Se. Heiligkeit der Papst erlucht werde, sich bei dieser Feier besonders vertreten zu lassen. Unter Ausdrücken der lebhaftesten Freude und Begeisterung beschloß die Conferenz, daß sämtliche Mitglieder des Episcopats in vollem bischöflichen Ornat bei der diesjährigen St. Stefan-Procession die heilige Rechte begleiten werden und betrauten den Cardinal-Bischofprimas damit, in Rom die specielle Vertretung der Curie bei diesem Anlasse in Anrurgung zu bringen.

Da kein weiterer Gegenstand vorlag, schloß Se. Eminenz kurz vor 2 Uhr Nachmittags die Conferenz.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Aus Mentone wird vom 27. d. gemeldet: Se. Majestät machte heute, nachdem er Vormittags gearbeitet hatte, seinen ersten größeren Spaziergang. Der Monarch begab sich um 2 Uhr Nachmittags zu Fuß von Cap St. Martin nach Mentone. Auf dem Wege erregten hauptsächlich die dort exercirenden französischen Alpenjäger das besondere Interesse des Herrschers; sie nahmen Schießübungen, Turn-, Gewehr- und Schrittzercitien vor. Se. Majestät blieb wiederholt stehen, um ihnen zuzusehen. In Mentone angelangt, begab sich der Monarch längs der vier Kilometer langen Promenade du Midi weiter zu dem Hofen, wo er sich einige Zeit aufhielt, ging dann durch die Gassen und Plätze in die Stadt und nahm den Rückweg über die Hauptstraße, wobei er die, für den Einzug des Präsidenten Faure errichteten Triumphpforten besichtigte.

(Verleihung.) Seine l. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des l. ung. Ministers am allerhöchsten Hoflager der Oberin der Hermannstädter Anstalt der Warmbürgigen Schwestern vom Orden des heiligen Franciscus, Petronella Mayer, als Anerkennung ihrer auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens, sowie auf dem der Krankenpflege erworbenen Verdienste das goldene Verdienstkreuz zu verleihen.

(Militärisches.) Transerirt wird: der Lieutenant-Rechnungs-führer Conrad Dieter, eingetheilt zur Dienstleistung beim böhmisch-hercegovinischen 1. Infanterie-Regiment, bei Enthebung von dieser Dienstleistung, zum 47. Infanterie-Regiment.

Mit Wartegeld wird beurlaubt: der Lieutenant: Adolf Bloßke, des 51. Infanterie-Regiments (auf ein Jahr — Urlaubsort: Arab).

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt) Karl Engler aus Hermannstadt, Buchbindungs-Gehilfe, evang. A. B., und Regine Karoline Mayer aus Girelsau, evang. A. B. — Gustav Johann Spaet aus Hermannstadt, l. u. l. Rechnungs-Unterofficier I. Classe, evang. A. B., und Julianna Neugebauer aus Hermannstadt, evang. A. B. — Johann Schmidt aus Kleinschellen, Landwirthschafts-Tagelöhner, evang. A. B., und Sarah Schuller aus Kleinschellen, evang. A. B.

(Das correspondirende Publicum) wird hiermit ersucht, Briefe großen Formates, sowie Druckfachen, welche bei den Oeffnungen der Briefkästen, ohne zusammengebogen zu werden, in dieselben nicht einglegt werden können, ja nicht zusammenzubiegen und hineinzuwerfen, denn es könnte vorkommen, daß ein solcher mit Gewalt in den Briefkasten hineingezwängelt Brief oder eine zusammengebogene Broschüre im Innern des Kastens sich wieder in ihre ganze Größe entfalten und die untere Oeffnung desselben darauf verstellen könnte, daß dieser Gegenstand, sowie die später eingelegeten Briefe beim Entleeren des Kastens demselben nicht entziehen, welcher Umstand mehrere Tage nicht bemerkt werden und daher bedeutende Verpätungen in der Expedition der Briefe verursachen könnte. — Solche Sendungen größeren Formates wollen daher immer in die beim Postamte befindlichen Sammelkästen hinterlegt werden.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Sonntag den 1. März findet die zweite Gastvorstellung des l. l. Hofburg-Schauspielers Hugo Thimig statt, wobei das fünfactige Schauspiel von Schafepare „Ein Sommernachtstraum“ (Muff von F. Mendelssohn) zur Aufführung gelangt. — Montag den 2. März kommt das vieractige Schauspiel von Gustav Moser „Der Weihenkreuzer“ mit Herrn Hugo Thimig als „Reinhardt von Feldt“ zur Darstellung.

(Die gestrige Mondfinsterniß) konnte hier nur zeitweise und auch dann nur unbedeutlich wahrgenommen werden, weil der Himmel während dieser Zeit ein schneewolkenreiches Gesicht zeigte und nur die und da den Mond schwach durchschimmern ließ.

(Die ararischen Hengste) sind auf den Beschl.-Stationen der Gemeinden des Hermannstädter Comitates eingetroffen, was zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

(Rechtspolizeiliches.) Wegen Veröffentlichung des Manifestes wurde Dr. Johann Katiu gestern von der hiesigen Polizei zu zehnlägiger Haft und 100 fl. Geldstrafe, Rubin Patitia von der Karlsburger Polizei zu fünfzehnlägiger Haft und 100 fl. Geldstrafe verurtheilt. Die hiesige „Tribuna“ bespricht in ihrem heutigen Heftausgabe das Verbrechen gegen die Unterzeichner des Manifestes als barbarisch, illiberal, lächerlich und inconsequent. Da alle Romanen die Heftigkeit der Verurteilung des früheren Ministers des Innern, Karl Hieronimy, niemals anerkannt werden, so müßte — sagt das genannte Blatt — folgerichtig die genannte romanische Nation eingesperrt werden.

(Interessanter Vortrag.) Herr Dr. Boed wird Mitte März unter dem Titel „Erstes und Heiteres aus Indien“ hier einen Vortrag halten, der das Interessanteste Vieles bieten dürfte, um so mehr, als Dr. Boed hierbei Lichtbilder zeigt, die bisher in großen Städten des ungetheilten Reichs sich zu erfreuen hatten. So schreibt die „Hermannstädter Zeitung“ hierüber: „Diese Bilder, die bald die erhabenen Naturerscheinungen, bald die charakteristischen Volkstypen, bald interessante Gebräuche und die elenden Hütten, in denen der Vortragende campiren mußte, darstellen, wurden bei verdunkeltem Saale, in stärkster Vergrößerung durch Birkon-Sauerstoff-Gaslicht glänzend erleuchtet auf einer großen ausgeputzten Leinwand zur Anschauung gebracht und von dem Vortragenden in schlichter, ansprechender, oft mit Humor gewürzten Weise erläutert, womit der Erzählung seiner Erlebnisse und der Schilderung der geäußerten Wunder begleitet. Man fühlte sich unwillkürlich in die indische Wälderwelt versetzt und hatte dabei das angenehme Bewußtsein, daß das Geschaute und Gehörte kein Märchen, sondern vor kaum Jahresfrist durch den Vortragenden selbst getreu nach der Natur aufgenommen, selbst beobachtet und erlebt worden war, daß man sich, indem man Auge und Phantasie an den farbenprächtigen Bildern ergötzte, zugleich über die uns so fern liegende hehre Gebirgswelt unterrichtete. Wir glauben, nicht zu irren, wenn wir voraussetzen, daß er, falls er seinen Vortrag hier wiederholen und ergänzen sollte, ein gleich dankbares Publicum finden würde, wie diesmal.“ Das Sauerstoffgas ist hier bereits aus Berlin eingetroffen.

(Siebenbürgisches Karpathen-Museum.) Demselben spendete die Stadt Szab-Regen 25 fl., weitem Herr Adolf Sonn einen Ausstellungslokalen, Herr Schlosser Wittig eine Eisenplatte aus dem XVI Jahrhundert und Herr L. Schuller in Schäßburg neun Photographien vom Süds und dem Fidele-Bad.

(Volkstische.) In der hiesigen Volkstische wurden im Monate Februar 4706 Portionen Suppe, Fleisch und Brod, darunter 804 Kinderportionen, um 513 Portionen mehr als im Januar und um 751 Portionen mehr als im Februar 1895 ausgetheilt.

(Todesfall.) Der hierortige Schnittwaarenhändler Karl Jarlas, ein junger Mann im Alter von 28 Jahren, der das Geschäft seines vor Jahren verstorbenen Vaters leitete und sich allseitiger Beliebtheit erfreute, ist heute Morgens nach längerem und schwerem Leiden aus dem Leben geschieden. Die Beerdigung findet Montag den 2. März um 4 Uhr Nachmittags aus dem Trauerhause Bruckenthalgasse Nr. 26 auf dem östlich-Friedhofe statt. Eine trauernde junge Witwe und zwei unmündige Töchterchen, die Mutter und drei Geschwister beklagen den schweren Verlust des Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders.

(Romänisches Demonstration in Vizafna.) Am 27. Mai 1894 begab sich der romänische Bauer Juon Oprisor Szabu in Vizafna zur Eisenbahn und brachte den im Memorandum-Prozesse verurteilten Romänen, die Vizafna mehr als ein Jahrhundert lang als eine große Ovationen dar. Juon Oprisor Szabu wurde wegen Verherrlichung strafbarer Handlungen vom k. Gerichtshof zu 24 Tagen Gefängnis verurteilt. Die k. Tafel sprach ihn frei; die k. Curie jedoch bestätigte das erstgerichtliche Urteil.

(Geburt auf der Straße.) Gestern Früh kurz in Klausenburg die Dienstmagd Marie Loggan vor dem „Café Europa“ auf dem Trottoir nieder und genas eines Kindes. Mutter und Kind wurden auf die Klinik der Universität gebracht.

(Der Ring des Königs Mathias.) Unter den Kostbarkeiten der Millenniums-Ausstellung darf zweifellos auf das allgemeine Interesse zählen ein herrlicher Ring, den nach der Tradition Mathias Corvinus getragen. Fürst Paul Ketterer von Winneburg hat auf Ersuchen der historischen Hauptgruppe den Ring von Schloss Königswarth an die Direction der Ausstellung bereits eingeleitet. Der Ring ist aus Gold, reich emaillirt, in der Mitte mit einem spitzen, länglichen Brillanten, zwei kleineren Diamanten und vier Rubinen. Das Kleinod ähnelt ganz den unter den Miniaturen der Corvina gemalten Ringen. Bis 1829 war dieser Ring eine zu Maria-Bell gehörte, der heiligen Jungfrau gewidmete Reliquie; er ging an dem von Ludwig dem Großen gespendeten Marienbilde und soll von Mathias Corvinus selbst dort angebracht worden sein. 1827, in der Nacht zu Allerheiligen brannte die Maria-Bell Kirche vollständig nieder und da zum Wiederaufbau Geld nicht vorhanden war, wurden die in einem feuerfesteren Schranke verwahrten Schätze in Wien versteigert. Bei diesem Anlasse gelangte das interessante historische Kleinod in die Hände der fürstlichen Familie Ketterer. — Bei jener Versteigerung floßen 21.000 fl. ein, die zum Wiederaufbau der Kirche verwendet wurden.

(Ein Szegediner im Dienste des Sultans.) Als sechzehnjähriger Bursche hatte Karl Szarvassy im Jahre 1883 seine Vaterstadt Szegediner verlassen, um fern von den heimlichen Gilden sein Glück zu suchen. Nach mancherlei Irrfahrten kam Szarvassy nach Istanbul und ließ sich da für ein türkisches Regiment anwerben, wo er es bald zum Tschauß, zum Unteroffizier brachte. Gelegenheit einer Revue fiel die herkulische Gestalt und das intelligente Antlitz des jungen Fremden dem Großen auf, und bald darauf zog Szarvassy als kaiserlicher Leibgarde in die Räume des Yıldiz-Palastes ein. Von dieser Stunde an begann ein Leben voller Freuden für den Leibgarde, der nun die nicht geringe Anzahl seiner freien Stunden durch das Studium der Medicin ausfüllte. Er betrieb seine Studien immer fleißiger und heute möchte er noch das Examen ablegen, um den Doctorstitel zu erwerben. Da indes Szarvassy in Budapest graduiert werden will, so hat er an das Ministerium des Innern ein Gesuch gerichtet, des Inhalts: man möge ihm einen Paß ausstellen, auf Grund dessen er über Szegediner nach Budapest reisen, hier das medicinische Doctorat machen und dann nach seiner gegenwärtigen Heimat, an den Hof des türkischen Sultans, zurückkehren könne. Auch hat er, während der Dauer seiner Rigorien als Szegediner Bürger betrachtet zu werden, was indes kaum möglich sein wird, da er im Sinne des Auswanderungsgesetzes (nachdem er zehn Jahre lang kein Lebenszeichen gegeben) sein ungarisches Staatsbürgerrecht und zugleich das Recht verloren hat, in Budapest sein Doctor-Examen zu machen.

(Geld oder — Cigarettenstummel!) Wie aus Debentz berichtet wird, hat sich im Orte Dóneska ein blutiger Vorfall ereignet, dessen Einzelheiten aber noch nicht ganz aufgeklärt sind. Der Forstprocurant Johann Régl trat nämlich sehr aufgeregt in die Wohnung einer Frau Namens Elisabeth Rondon ein, und indem er seine Büchse von der Schulter riß, schlug er mit dem Rufe: „Geld oder — Cigarettenstummel!“ auf die Rondon an. Diese war aus ihrem jähen Schreden noch kaum zu sich gekommen, als der Schuß auch schon krachte, und von der Kugel in's Genick getroffen, stürzte die Rondon zu Boden. Régl ergriff die Flucht, wurde aber von Hebeher Genarmen im Walde aufgegriffen. Er behauptet, seine Büchse hätte sich zufällig entladen. — Die Rondon ist gestorben.

(Die Erfindung eines Knaben.) Wir haben auf Grund einer Mittheilung aus Nikolsburg berichtet, daß ein 12-jähriger Knabe Namens Kellner durch die Explosion einer in einem Bleistift verborgenen Dynamitpatrone verunglückt sei. Ein weiterer Bericht stellt fest, daß die Zweifel bezüglich der Erzählung des Knaben vollaus begründet waren. Der kleine Kellner hat nämlich jetzt eingestanden, daß er die Geschichte vom explodierten Bleistift erfunden habe. Thatsächlich hat er an einer Patrone, die er auf der Straße fand, mit einem Bleistift herumhantiert, wodurch die Patrone zur Explosion kam.

(Eine interessante Sti-Tour) unternahm dieser Tage der Commandant der Patrouillen- und Sti-Abtheilung des 1. Bataillons des 4. Tiroler Kaiserjäger-Regiments in Innsbruck, Lieutenant Hans Henke, mit 10 Skiläufern. Die Fahrt ging von Jenbach (559 Meter) über Gäßlern, die Buchauer Alpe auf den Schichtalspaß (1609 Meter), von dort über Bürgl nach Münstler und dauerte von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends. Stellenweise war der Schnee 2 Meter tief. Führer und Einheimische behaupteten, die Partie wäre um diese Jahreszeit fast unmöglich.

(Erdeinbruch.) Vom 27. d. wird aus Brüx berichtet: Gestern Nachmittags um 2 1/2 Uhr ist auf dem Bahnhöfe des Ausflüg-Teplitzer Bahnhöfes in Brüx ein Erdeinbruch (Binge) entstanden, welcher in der Richtung gegen den Bahnhof der Ausflüg-Teplitzer Eisenbahn circa 15 Schritte von jener großen Binge gelegen ist, welche seinerzeit unter dem den Bahndamm überbrückenden eisernen Gießtieg eingebrochen ist. Die neue Binge besteht eine Tiefe von circa 3.20 M., eine Länge von 3 M. und eine Breite von circa 3 M., in derselben stand 0.65 hoch schmutziges Wasser. Die allgemeine Annahme geht dahin, daß es sich hier nicht um einen neuen Einbruch in Folge Abflusses von Schuttmaterial handle, sondern daß man es lediglich mit der Ausfüllung eines noch bestehenden Hohlraumes zu thun habe. Für letztere Ansicht spricht hauptsächlich das Vorhandensein von Wasser, welches im entgegengegesetzten Falle seinen natürlichen Abfluß gefunden hätte. Die unmittelbare Ursache des Einbruches war die Erschütterung durch einen das Gleise überfahrenden Lastzug und machte sich der Einbruch bereits vorher durch leichte Senkung bemerkbar, wodurch auch die dort arbeitenden Oberbau-Arbeiter der Bahnerhaltungsection rechtzeitig gewarnt wurden. Die Ausfüllung der Binge wurde sofort in Angriff genommen und ist keine Ursache zu einer Beunruhigung vorhanden.

(Sechzehn Jahre) zählte der Kölner Jüngling, welcher das gleichalterige Töchterchen eines hiesigen Schuhmachermisters am Arm führend, in dessen Wohnung trat und frisch, frisch, frei erklärte, daß die Kleine und keine Andere die Seinige werden wolle, da er schon jetzt die allerredlichsten Absichten habe. Der Meister erklärte, der ihm unheimlich ehrende Antrag mache ihm das größte Vergnügen, und erüchte den Jüngling, mit seinem Töchterchen in die gute Stube einzutreten. Nicht wenig erfreut leisteten die Beiden Folge, während der Meister, der nachzukommen versprach, sich erst noch nach seiner Werkstatt begab. Im nächsten Augenblick war er wieder bei dem Pärchen. Der Spannungsreiz erfüllte die Antwort auf die Werbung, und zwar so bestimmt, daß das Schwiegermädchen in spe in den drohigsten Sprüngen das göttliche Haus verließ. Die Einladung des Meisters, doch noch zu bleiben, schien das Mädchen überhört zu haben.

(Auch eine Erinnerung an Kaiser Friedrich III.) Am 26. October 1877 begab sich Kronprinz Friedrich Wilhelm, nachmaliger Kaiser Friedrich III., von Ohlau aus nach dem 11 Kilometer südlich gelegenen Klein-Dels, um auf dem Gute des Grafen York von Wartenburg dem Waldwirt nachzugehen. Der Weg führte ihn dabei, wie berichtet wird, durch die Delskloft, wo man den Kaiserhohn feierlich empfangen wollte. Ein Gewährter erhielt den Auftrag, Freudenstücke abzuliefern, die den Sieger von Worth begrüßen, gleichzeitig aber dessen Ankauf der Einwohnerschaft verkünden sollten. Einige hundert Meter vor dem Dorfe hatte unser Freund Aussicht genommen und alle Vorbereitungen zum Abfeuern der Böller getroffen, zur freieren Bewegung sich auch des Rockes entledigt. Der Kronprinz kommt! Unser Patriot greift eiligst nach dem Feuerzeuge und reißt und freudig, leider vergeblich. Inzwischen ist der Wogen des Kronprinzgen herangekommen. Um nicht als Begehrter oder gar als Attentäter zu gelten, macht der Verkünder Front, reißt den Hut vom Kopfe und ruft enthusiastisch: „Guten Tag, Herr Kronprinz!“ Der so selbstmüthig überhört sofort die Situation; der Wogen hieß, und ein allgemeines herzliches Lachen erscholl aus der Umgebung des kaiserlichen Herrn. In seiner gewinnenden Weise erwiderte der Kronprinz lächelnd: „Guten Tag, mein lieber Feuerwerker! Nicht wahr, das Pulver ist feucht geworden? Deshalb aber keine Feindschaft! Das ist ja sogar den Siegern an der Kraghah schon passiert. Adieu!“ Die Wogen rollten von dannen, und der „Feuerwerker“ blieb lange noch das Ziel spottenden Witzes, und bis zum heutigen Tage thut ihm aus Freundesmund zuweilen der Gruß entgegen: „Guten Tag, Herr Kronprinz!“

(Gemüthlicher Hauskath.) Der Aufenthalt bei „Mutter Grün“ mag im Sommer für abgetriebene Naturen seine Reize haben, längst aber sind diese schönen Zeiten vorbei und die manchmal bedauerenswerthen „Naturfreunde“ müssen sich daher nach geschützten Plätzen umsehen, wo sie ihr müdes Haupt zur Ruhe betten können. Allerdings werden sie dabei oft von der Polizei aufgefordert, und bei einer solchen Streife spielte sich dieser Tage an einem Strohhof in der Umgebung von Dresden folgende Scene ab: Der Beamte rief in den in dem Strohhof befindlichen losen Strohhäufen, in dem sich etwas bewegte, hinein: „Hallo! raus hier, wer da ist!“ Nach öfterem Rufen antwortete endlich eine rauhe Fufelstimme: „Ne's doch zu gemeine, nich e mal de Nacht hat mer seine Ruhe. Herrjeses, kenn' Se's denne nich erwarten, reißn Se mer nur de Klingel nich ab, hör'n Se doch uff, ich luche ja bloß noch de Laitzen, wer is denn eigentlich da?“ Wüthlich zeigte sich ein Kopf mit einer in allen Farben des Spectrums schillernden Nase und dieselbe Stimme sagte: „Ach Sie sin's Herr Wachmeister, no, mer komm' gleich!“ und in dem Beamten schon bekannter Stromer krabbelte vom Boden auf. Als ihm die Arrestur angekündigt wurde, rief er in das Stroh hinein: „Marie, steh' uff, mer wern ein quartier!“ und aus dem Hufen wickelte sich eine Frauenvogel heraus, die der Mann mit dem violetten Gesicht höchlich in den Worten vorstellte: „Meine Frau, Herr Wachmeister, der geht's gerade so traucig wie mir!“ Unterdessen schälte sich aber noch ein zweites weibliches Wesen aus dem Strohhof, und auf die erstaunte Frage des Beamten, ob „die da“ auch zu seiner Familie gehöre, meinte der „Hauskathungs-Vorwand“: „Ach nee, Herr Wachmeister, solche große Kinder ham mer leider noch nicht, das Freilein siecht bei uns die Birchschaff!“

(Brandkatastrophe.) In dem Geschäftelocale der Firma Ottomanski in Osnen in der Wilhelm-Straße brach ein Feuer aus. Eine Frau Namens Gaski fand mit ihren vier Kindern den Tod in den rasch um sich greifenden Flammen; ihr Gatte, der vom dritten Stockwerke herabsprang, blieb sofort todt. Drei Personen wurden gerettet. Ottomanski wurde verhaftet.

(Von einem Löwen zertriften.) Aus Turin wird gemeldet: In einer Circusbude auf dem Jahrmärkte in Verucchi wurde am 26. d. während der Vorstellung ein Wärter von einem Löwen zertriften. Unter der Menge entstand eine große Panik; der Löwe wurde durch Revolverkugeln und Säbelhiebe schwer verwundet, ließ jedoch sein Opfer erklos, nachdem dies vollständig zerfleischt und todt war.

(Der Szarowitz im Casino von Monte Carlo.) Aus Mentone wird vom 27. d. berichtet: Gestern Nachmittags erschien der Szarowitz, begleitet von seinem Adjutanten Baron Stadelberg, im Casino von Monte Carlo und ging in das Bureau, wo jeder Gast seine Visitenkarte abgeben muß, um die Eintrittskarte zu erhalten. Der Beamte, der den Szarowitz nicht kannte, verlangte von den beiden Gästen ebenfalls ihre Visitenkarten, doch hatte weder der Großfürst noch sein Adjutant eine solche bei sich, weshalb ihnen der Eintritt verweigert wurde. Beide entfernten sich; in demselben Augenblicke kam ein Russe, der, den Szarowitz erkennend, dem Beamten auf den Verstoß aufmerksam machte. Man eilte darauf sofort dem Prinzen nach und bat ihn um Entschuldigung, doch erklärte er, auf den Besuch jetzt zu verzichten. Die Direction des Casinos überschickte hierauf durch einen eigenen Boten eine Eintrittskarte in die Villa La Terrasse, indeß ließ der Szarowitz dieselbe umgehend retourniren. Der Vorfall wird in Monte Carlo lebhaft besprochen.

(Ein eigenartiges Experiment) wurde, wie man aus London berichtet, dieser Tage im Royal Aquarium, Westminster, erfolgt; zu Ende geführt, indem ein Mann, der sich vor 30 Tagen in den Schlaf hatte hypnotisiren lassen, in Gegenwart einer ungeheuren Menschenmenge wieder erweckt wurde. Der Mann hatte mehrere Pfund an Gewicht verloren und der Bart war ihm gewachsen. Im Uebrigen ließ sein Verhalten nichts zu wünschen übrig; als er erwachte, bemerkte er, er habe während seiner langen Sesta nichts geträumt, fühlte sich aber außerordentlich hungrig. (Wer einen feuerliebenden Berg zu kaufen wünscht,) wird durch Londoner Blätter benachrichtigt, daß er sich dieses Vergnügens eigener Art zu Beginn des nächsten Monats in dem großen Versteigerungssaal in London leisten könne. Dort wird an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung die zu den Liparischen Inseln gehörende Insel Volcano mit ihrem berühmten Krater verkauft werden.

(Der neue bulgarische Orden.) Zu den Ersten, denen bulgarischen Civil-Verdienstorden verliehen hat, gehört der Maler Verhold Pippay, der sich seit Jahren der besonderen Gunst des Fürsten erfreut. Der Fürst verlieh ihm aus Anlaß der jüngsten Feierlichkeiten in Sophia das Commandantenkreuz des Civil-Verdienstordens. Herr Pippay, ein Ungar, hat im Jahre 1887 in der Suite den Fürsten nach Bulgarien begleitet, als dieser den Thron bestieg, weilte längere Zeit am Fürstlichen Hofe und führte auch das lebensgroße Porträt des Souveräns für die Sobranje aus. Maler Pippay ist eben im Begriffe, für den neunten Jahrestag der Thronbesteigung, der im Jahre 1897 feierlich begangen werden wird, ein neues lebensgroßes Porträt des Fürsten in großer Gala zu vollenden.

(Reiches Vermächtniß.) In Brüggel starb der Pastor der belgischen Compositen P. Schop, der in der angenehmen Lage war, zugleich auch sich den reichsten belgischen Musiker nennen zu können. Er hinterließ ein

Vermögen von über zwei Millionen, von dem er unter Anderem hunderttausend Francs einem begabten Violinisten Brügges Namens Dueckers und 50.000 Francs einem Solpiz zur Unterhaltung von fünf alten und bedürftigen Musikern vermachte.

(Ländliches Theater.) In einer Oeftschaft Rußlands, Petjino, bestit ein Theater, das ausschließlich für die ländliche Bevölkerung errichtet wurde. Der Zuschauerraum fast zwanzig Plätze zu zwanzig Kopfen, zwanzig Plätze zu zehn Kopfen, zehn zu fünf Kopfen und sechs- und sechzig zu einer Kopfe. Das Personal des Theaters setzt sich größtentheils aus der Schuljugend des Ortes zusammen. Das Theater erfreut sich durchwegs eines guten Besuchs. Das Repertoire setzt sich aus einfachen, moralischen Stücken zusammen.

(Er lernt weiter.) Aus Christiania schreibt man: Zwei sehr humoristische Barbier wohnen in unserer Nachbarstadt Gjøvik. Der Eine erläßt jeden Tag in hiesigen Blättern die Anzeige, daß er der einzige Barbier in Gjøvik sei, welcher ausgebildet habe, und der Zweite annouciert jetzt mit fetten Typen darunter: „Ich bin der einzige Barbier in Gjøvik, der lernt, so lange er lebt.“

(Warum leuchtet die Sonne?) Ueber diese interessante Frage veröffentlicht Dr. Morrison in der Revue „Transactions“ der Gesellschaft für Astronomie und Physik in Toronto ein Memoire, das in der wissenschaftlichen Welt größere Beachtung gefunden. Zwei Hypothesen sind es, durch welche der gelehrte Autor die Sonnenwärme zu erklären sucht. Nach der einen Annahme würde die Wärme durch die Energie der in die Sonne fallenden Meteoriten, nach der andern durch die Contraction der Sonnenrinde verursacht werden. Dr. Morrison berechnet nun diese Contraction mit 0.00161646 Millimeter per Stunde, d. i. 47.8545 Meter per Jahr oder 47 Kilometer und 854 Meter in einem Jahrtausend. Was die letztere Theorie: die des Meteoritfalls, betrifft, wird berechnet, daß eine 453 Gramm schwere Masse, die frei aus dem Unendlichen auf die Sonne fällt, 82.430.000 Calorien erzeugt. Daraus wird geschlossen, daß die durch die Ausstrahlung verlorene Sonnenwärme wieder ersetzt werden kann durch den Anprall einer Meteoritenmasse, welche etwas mehr als 1% der Erdmasse beträgt und mit einer Geschwindigkeit von 615.604 Kilometer in der Stunde auffällt.

(Elektrische Beleuchtung in Amerika.) Welch ungeheuren Aufschwung die elektrische Beleuchtung in den Vereinigten Staaten genommen hat, beweist eine Statistik über die seit dem Jahre 1888 im Staate Massachusetts zur Benützung gelangten elektrischen Lichtkörper. Im genannten Jahre betrug nämlich die Zahl der dort im Gebrauch befindlichen Glühlampen und Vogenlampen 54.155, beziehungsweise 8713, dagegen hatten sich diese Zahlen bis zum Jahre 1894 folgendermaßen erhöht: Es waren 318.526 Glühlampen und 21.308 Vogenlampen zur Verwendung gelangt. Die Zahl der erstgenannten Beleuchtungskörper hat sich in sieben Jahren demnach fast verdreifacht, während die der Vogenlampen immer um das Dreifache gewachsen ist.

Freundensliste

vom 29. Februar.

Hotel Nämlicher Kaiser, Cordes, Professor, von Bukarest; Albert Rbe, Apotheker, von Bistritz; Dr. Valer Zug, Oberarzt, Otto Kapper, Kaufmann, von Triest; Kämpel, Oberingenieur, von Boica; Dr. Johann Pop, Regimentsarzt, von Broos; Abel, Rentenan, von Klausenburg; Georg Ronec, sammt Gattin, Ober-Neft, von Reichstadt; Hugo Timig, Hofschreiber, Johana Tam, Wilhelm Tiselt, Gustav Schulz, Kaufleute, von Wien; Sona, Kaufmann, von Arab; Wilhelm Berger, Anton Kaufman, Kaufleute, von Budapest.

Herrn Ehrenbürger: Emanuel Sofia, Bauunternehmer, von Arpa; Oßheim, Heinrich, Wäner, Josef, Elger, Arthur, Wäner, Reibende, von Wien; Bettelheim, Reibende, von Budapest.

(Eingekendet.)

Advertisement for GLEICHENBERGERQUELLEN, CONSTANTIN-QUELLE, EMMA-QUELLE. Includes text about medicinal properties and contact information for the source in Gleichenberg.

Advertisement for Stadt-Theater in Hermannstadt. Lists plays like 'Ein Sommernachtstraum' and 'Der Weihenreifer' with dates and cast members.

Table of Budapest telegraphic exchange and effect rates as of Feb 28. Lists various currencies and their values.

Table of Wiener telegraphic exchange and effect rates as of Feb 28. Lists various currencies and their values.

W.-A.-Z. 202/1896.

[99] 3-3

**Licitations-Edict.**

Vom unterzeichneten städtischen Waisenstuhl als Vormundschäfts-Behörde wird hiermit zur Kenntniss gebracht, daß der den minderjährigen Erben nach Franz Mokesch gehörige Meierhof Burgethor, Vorstadt Pfarrgasse Nr. 9, bestehend aus einem Hause, Garten und Wirtschaftsgebäuden, Mittwoch den 4. März d. J., Vormittags 10 Uhr, im Amtslocale des städtischen Waisenstuhles versteigerungsweise veräußert wird. Die Licitations-Bedingnisse können während der gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Waisenstuhle eingesehen werden.

Hermannstadt, am 7. Februar 1896.

Der städtische Waisenstuhl.

**Gassen = Wohnung,**

Sonnseite, vier Zimmer und Küche, zu ebener Erde vom 1. April angefangen zu vermieten Reispargasse 21.

**Aundmachung.**

Das Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Consortium, sowie der Local-Ausschuß des I. allgemeinen Beamten-Vereines der österreichisch-ungarischen Monarchie wird seine diesjährige ordentliche General-Versammlung

am 22. März 1896, Vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses abhalten, wozu die zu diesem Consortium und Local-Ausschusse gehörigen Mitglieder höflichst eingeladen werden.

**Tagesordnung:**

- 1. Rechenschaftsbericht der Direction, Geschäfts-Bilanz für das Jahr 1895, Bericht des Aufsichtsrathes, Verhandlung und Beschlußfassung hierüber.
2. Beschlußfassung über Verwendung des Reinertrages vom Jahre 1895 und Feststellung der Dividende pro 1895.
3. Statutenmäßige Neuwahl von 5 Mitgliedern und 3 Ersatzmännern für die Direction, ferner von 3 Mitgliedern und 2 Ersatzmännern für den Aufsichtsrath.
4. Beschlußfassung über das Präliminare der Gehalte und Remunerationen der Functionäre pro 1896.
5. Beschlußfassung über die Beschickung der diesjährigen General-Versammlung in Wien.
Zugleich wird im Sinne des §. 35 der Statuten und des XXXVII. G.-N. §. 243 ex 1875 die Bilanz pro 1895 hiermit verlaublich.

Hermannstadt, am 18. Februar 1896.

Die Direction.

**Vermögens-Bilanz pro 1895.**

Table with columns: Conto, Soll, Haben, Activum, Passivum. Rows include Haftungs-pflichtige Antheils-Einlagen, Nichthaftungs-pflichtige Spareinlagen, Aufgenommene Darlehen, Ausstehende Capitalien, Zinsen, Regiekosten, Staatssteuern und Gebühren, Dividenden, Inventar, Reservefond, etc.

**Gewinn- und Verlust-Conto pro 1895.**

Table with columns: Ausgabe, Betrag, Einnahme, Betrag. Rows include Ausgezahlte Zinsen nach Spareinlagen und Darlehen, Regiekosten, Staatsabgaben und Gebühren, Abschreibungen vom Inventar, Abschreibungen vom Gebäude-werthe, Reingewinn.

Hermannstadt, am 31. December 1895.

**Für die Direction:**

Der Obmann: Gustav Thalmann m. p.

Das Directions-Mitglied: Karl Linz m. p.

Geprüft und richtig befunden.

Hermannstadt, am 11. Februar 1896.

**Der Aufsichtsrath:**

Der Präses des Aufsichtsrathes: Albert Neugeboren m. p.
Aufsichtsrath: Gustav Capesius m. p., Adolf Phleps m. p.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

1 Stück Baumwoll-Leinwand 20 Meter 2 fl. 90 fr.,
1 Stück Gebirgs-Leinwand 20 Meter 2 fl. 50 fr.
gegen Post-Nachnahme bei Johann Stephan, Freudenthal (Oesterr.-Schlesien).

Kwizda's Gichtfluid. Seit Jahren erprobtes, schmerzstillendes Hausmittel bei Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schilddrüse, Krampfadern, Kopfschmerzen, etc.

Ein geübtes Kaffeemädchen wird sofort aufgenommen in der Conditorei Frenz, Hermannstadt. (161) 1-8

Local-Veränderung. Wein-Ausschank in der Heltauergasse von Nr. 25 nunmehr in das eigene Haus: Heltauergasse Nr. 43. (zurück im Hofe) verlegt habe und empfehle gleichzeitig meine anerkannt naturreinen Weine, als: Siebenbürger Tischwein, weiß, 36 bis 44 fr., Tafelwein, 50 fr., etc.

Das Geschäfts-Local Quergasse Nr. 1 ist zu vermieten. - Näheres im ersten Stock. (148) 1-8

Lager wird gekauft oder zum Brennen angenommen bei Ludwig Kurovsky, Schmiedgasse Nr. 17. Alter, reiner Lagerbranntwein ist ebendasselbst zu haben. (119) 2-5

Im Hause Grosser Ring Nr. 13 ist das Geschäfts-Local rechts von der Thoreinfahrt und eine Wohnung im I. Stock, bestehend aus 3 Zimmern und Küche, sofort zu vermieten.

Altes Renomme, Tausende Anerkennungen. Frühjahr- und Sommer-Tuch-Coupons. Nouveautés für 1896. Für ganzen Herren-Anzug nur 2.80, etc.

Garantirt echter Slivovitz, 56-grädig. Oster-Slivovitz. mit Attesten der ehrw. Oberrabinate in Dees und Hermannstadt. Eine gefüllte Literflasche fl. 1.-, etc.

Sonntag den 1. und Montag den 2. März 1896: Im grossen Saale des „Gesellschaftshauses“ Ein Abend im Traumlande des berühmten The Royal-Ilusionisten, Spiritisten und Magnetikers Herrn Annetelli unter Mitwirkung des spiritistischen Mediums Fräulein Maria Annetelli.

